

Arbeiterbildung soll nicht vorwiegend Funktionärsbildung sein

Zu einer innergewerkschaftlichen Kontroverse

Schon der Untertitel des von Adolf Brock, Hans Dieter Müller und Oskar Negt herausgegebenen Sammelbandes „Arbeiterbildung“ macht das politische Anliegen deutlich: „Lernen für Selbstbestimmung“. Es enthält umfangreiche Praxisberichte über Bildungsarbeit nach der von Negt 1966 begründeten Methode, die durch Begriffe wie „soziologische Phantasie“ und „exemplarisches Lernen“ gekennzeichnet ist. Aber auch für die theoretische Auseinandersetzung mit praktischen Folgen ist dies ein bedeutsames Buch. Es ist unter anderem eine Auseinandersetzung mit der Arbeit „Lernen in der Gewerkschaft“, von Mitarbeitern des DGB-Projektes „Mitbestimmung und politische Bildung“, in dem die Autoren Brammerts, Gerlach und Trautwein den Negtschen Ansatz stark kritisieren und ihm eine zentralistisch planende Bildungskonzeption entgegensetzen.

Während sich in den Gewerkschaften eine stärker zentral bestimmte Bildungskonzeption durchzusetzen scheint, kritisieren Brock, Müller und Negt die dominierenden Formen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit und fordern deren Ausweitung und methodische Veränderung. „Arbeiterbildung darf nicht mehr vorrangig Funktionärsbildung sein oder als solche verstanden werden ... Für eine ... breite, auf Selbstorganisation und Selbstbestimmung der Arbeiter und der übrigen Lohnabhängigen angelegte Arbeiterbildung reichen die bisherigen Kapazitäten der Bildungsmaßnahmen an der Basis nicht aus. Deshalb müssen mehr Multiplikatoren, Arbeitskreisleiter und Bildungsobleute ausgebildet werden. Ziel der Arbeiterbildung muß sein, einen Beitrag zur Entwicklung von Gegenmacht, zur Überwindung der bestehenden Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse zu leisten.“ So heißt es in der Einleitung.

Ziel ist die Politisierung der Arbeiter-schaft über die Aufarbeitung täglich erfahrener Interessenkonflikte: „Die täglich erfahrenen Konflikte und Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz und im Betrieb bieten am ehesten die Gewähr dafür, die bestehenden Verhältnisse als Herrschafts-, Macht- und Klassenverhältnisse erfahrbar und in einem Erkenntnisprozeß begreifbar zu machen, die langfristig aufgehoben bzw. abgeschafft werden müssen. Nur die Politisierung der Gewerkschaften und der Basis der Gewerkschaftsorganisationen bietet auf lange Sicht die Möglichkeit, die gestellten Ziele der Gewerkschaften, die ja Teil der Arbeiterbewegung sind, zu verwirklichen.“

Konzeptionell soll die angestrebte breite Basisbildung an die betriebsnahe Bildungsarbeit der IG Metall anknüpfen, die seit Anfang der sechziger Jahre von Hans Matthöfer in der Gewerkschaft entwickelt und später auch durchgesetzt

wurde und die Oskar Negt durch sein Buch „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen“ theoretisch fundiert hat.

Negts Arbeit entstand 1966 nach Diskussionen innerhalb des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) sowie einer Gruppe von linkssozialistischen Sozialwissenschaftlern und Bildungspraktikern, die nach dem Wandel der SPD zur Volkspartei an einer sozialistischen Politisierung der Arbeiterklasse im Rahmen der Gewerkschaften interessiert waren.

Adolf Brock charakterisiert in seinem Beitrag für das neue Buch noch einmal den Negtschen Ansatz: „Es geht ... bei der Anwendung des Prinzips der soziologischen Phantasie und des exemplarischen Lernens in der Arbeiterbildung nicht primär um theoretische (abstrakte) Wissensvermittlung, sondern vielmehr um die Entwicklung und Anwendung soziologischer Phantasie- bzw. Denkfähigkeit, die die Arbeiter verwenden, um so juristische, politische, gesellschaftliche und ökonomische Sachverhalte in anschauliche „außerwissenschaftliche Sprach- und Denkformen“ zu übersetzen, um damit von der Aneignung und Verarbeitung zur Praxis zu gelangen.“

Brock berichtet auch über eine Stellungnahme von Hans Matthöfer (damals Leiter der Abteilung Bildungswesen beim Vorstand der IG Metall), der nicht nur die Umorganisation der Bildungsarbeit der Gewerkschaft auf die betriebsnahe Bildungsarbeit mit Hilfe von 4000 bis 6000 noch auszubildenden Bildungsobleuten ankündigte, sondern auch die Konzeption der Gruppe um Oskar Negt übernahm. Hauptgrundsatz der Matthöferschen Bildungsmaßnahmen war, die Lernarbeit auf die Praxis zu konzentrieren in der Form der Verbindung von Einbringen von Erfahrungen und der Konfrontation der Erfahrung mit der Theorie. Aus dieser Vorgehensweise resultiert folgerichtig die Betonung des eigenen aktiven Lernens der Kollegen und der Selbsttätigkeit der Teilnehmer im Lernprozeß, die ja auch wiederum Voraussetzung ist für selbständiges Handeln in der gewerkschafts- und gesellschaftspolitischen Praxis. „Selbsttätige geistige Auseinandersetzung, selbsttätiges Denken der Teilnehmer soll erstes Unterrichtsziel sein. Das erfordert ein Umdenken der Gestaltung des Unterrichts, in dem die Teilnehmer nicht mehr Objekt pädagogischer Bemühungen, sondern selbständig tätige Persönlichkeiten sind“ ... Die zukünftige gewerkschaftliche Bildungsarbeit sollte ... nach Matthöfers Meinung die bisherige Form des Lernens nach Art der „Lernschule“ mit großer „Stoffüberlastung“ und Beschränkung auf kleine Wissensgebiete nicht weiterführen, sondern erziehen zu politischem und soziologischem Denken.“

Mit dem Tod des IG-Metall-Vorsitzenden Otto Brenner und dem Ausscheiden von Hans Matthöfer aus der Bildungsarbeit der Organisation wird dieser Ansatz allerdings nicht weiter verfolgt; vielmehr scheint sich innerhalb der Gewerkschaften eine stärker zentral bestimmte Bildungskonzeption durchzusetzen.

Eine mögliche theoretische Begründung für die Aufgabe bzw. Nichtübernahme der Negtschen Bildungskonzeption durch die Einzelgewerkschaften und den DGB haben 1976 Brammert, Gerlach und Trautwein vom DGB-Projekt „Mitbestimmung und politische Bildung“ mit ihrer Schrift „Lernen in der Gewerkschaft“ geliefert, die den Ansatz von Oskar Negt scharf kritisiert und statt dessen auf eine zentralistisch planende Bildungskonzeption orientiert.

Gegen die Negtsche Vorstellung des Ansatzens an den erfahrenen Konflikte und den Realitätsverarbeitungen der Teilnehmer mit dem Gebot der teilnehmerspezifischen Organisation von Lernprozessen und thematischen Festlegung unter Einbeziehung der Teilnehmer setzt Gerlach das Durchziehen geschlossener Curricula im Sinne der Zentral der Organisation: „Ein Lehrplan bedarf umfangreicher didaktischer Vorbereitungen und wurde von den zuständigen gewerkschaftlichen Gremien berater Hinter ihm steht der Wille der Organisation und nicht nur ein persönliche Anliegen der Referenten. In ihm kommen bereits die gewerkschaftliche Vorstellungen, Beschlüsse und die allgemeine Programmatik sowie die Erfahrungen mit anderen Lehrgängen und die allgemeinen Erwartungen der Teilnehmer zum Ausdruck. Im Aufbau und der inhaltlichen Konzeption ist der Lehrplan abgeschlossen. Es kann deshalb auch nicht im Belieben der jeweiligen Teilnehmer bzw. Referenten liegen über Inhalte, Verlauf und Aufbau des Lehrgangs autonom zu entscheiden.“

Diese Formulierung in dem „praxisbezogenen“ Teil des Buches der Vertreter des DGB-Projektes bringt diese Vorstellung von Arbeiterbildung auf den Begriff und gibt den Verfechter einer „emanzipatorischen“ Bildungskonzeption Gelegenheit zu einer harten Entgegnung.

Oskar Negt zeigt sich in seinem Aufsatz „Marxismus und Arbeiterbildung — kritische Anmerkungen zu meine Kritikern“ zunächst verwundert darüber, daß „in dem Augenblick, da die Curriculumseuphorie im öffentlichen Bildungssystem zu Ende geht, ... sie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit als Neugierigkeit aufzutreten“ beginnt. Negt sieht das Ziel dieser Bemühungen darin, daß auf diese Weise „Lerntheorie und bürokratische Organisationsbedürfnisse miteinander verknüpft werden können. Zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte der Gewerkschaften greift die

verengte Funktionarsschulung, die von immer mehr Gewerkschaftsfunktionären im übrigen als problematisch angesehen wird, eine Lerntheorie auf, die sich als Alternative zu emanzipatorischen Bewußtseinsbildungsprozessen der Arbeiter versteht, aber das Wichtigste, nämlich den konkreten Lebenszusammenhang der Arbeiter, ausklammert“.

Der Ansatz von Negt zielt gerade darauf, „wie man diese politisch gefährliche Parallelität von ganz äußerlich angelegenen Begriffen und Erkenntnissen und dem durch sie nicht umstrukturierten Alltagsbewußtsein der Arbeiter aufheben kann... Wo diese Vermittlung nicht ernst genommen wird, entsteht fast zwangsläufig eine Art Wasserträgertheorie des Klassenbewußtseins, die für Lenin richtig gewesen sein mag, die ich aber heute für höchst zweifelhaft halte... Die Köpfe der Arbeiter sind keine hohlen Gefäße, in die man etwas von außen hineinbringen kann, sondern es sind volle Gefäße, in denen... richtiges und falsches Bewußtsein häufig untrennbar miteinander verbunden ist“. Deshalb hält Negt auch konsequent an seinem teilnehmerorientierten Selbstbestimmungsansatz und vor allem daran fest, „daß die Vermittlung der Inhalte von der Form dieser Vermittlung nicht getrennt wird... Wenn alle Inhalte auf Autonomie, auf Selbstdenken, auf politisches Bewußtsein und gewerkschaftlich aktives Verhalten hinzielen, so muß auch die Form des Unterrichts anders sein als die der autoritären Vermittlung in Schulen. Diese Formen sind nicht zu ersetzen durch noch so plastische, plausible und richtige Inhalte“.

Der Beitrag von Helga Krüger und Wilfried Müller für das Buch „Arbeiterbildung“ befaßt sich ausschließlich mit der Kritik des Buches von Brammerts / Gerlach / Trautwein. Sie kommen wie Negt zu dem Ergebnis, die Vertreter des DGB-Projekts hätten eine „Idee vom Lernen als einem Prozeß, in dem wie über den berühmten „Nürnberger Trichter“ die zunächst hohlen Köpfe mit Wissen langsam vollaufen“. „Es geht ihnen um ‚Zweckbildung‘, um Schulung der Funktionäre zur Durchsetzung der vom Apparat den Referenten vorgegebenen Ziele, nicht um die Entwicklung dieser Ziele mit denjenigen, in deren Interesse diese Ziele stehen sollen... Bei diesem Buch handelt es sich um eine merkwürdige Verbindung von verkürzten marxistischen Orientierungen und unterschwelliger Legitimierung zentralistischer Organisationsansprüche, in der die selbsttätige Willensbildung an der Basis nicht vorgesehen ist.“

Die Förderung dieser selbsttätigen Willensbildung, das Lernen für Selbstbestimmung durch selbstbestimmtes Lernen, ist aber gerade das Anliegen des Buches von Brock, Müller und Negt — daß dieses möglich ist und zu einer Stärkung und nicht etwa zu einer Schwächung der Arbeiterbewegung führt, belegen nicht zuletzt die lesenswerten Praxisberichte (unter anderen der von Hans Ludwig zur Arbeiterbildung der Katholischen Arbeiterbewegung Deutschlands).

Stärkung der Arbeiterbewegung heißt für die Herausgeber ohne jeden Zweifel Stärkung der Gewerkschaften — das stellt Oskar Negt, dem (unter anderem wegen seiner Forderung, Tarifpolitik über den Lohn hinaus auch auf die

Arbeits- und Lebensbedingungen zu beziehen) verschiedentlich eine antigerwerkschaftliche Position nachgesagt wird (Trautwein: „gegen die gewerkschaftliche Tarifpolitik gerichtet“), noch einmal ganz eindeutig klar: „Wer meint, er könne unter hiesigen Bedingungen neben den Gewerkschaften Arbeiterpolitik betreiben oder sie, unter dem Vorwand antibürokratischer Kritik, zerschlagen und an ihre Stelle etwas ganz Neues setzen, handelt in der Tat nicht nur töricht und verantwortungslos, sondern hat zwischen sich und der gesellschaftlichen Realität eine undurchdringliche Mauer errichtet.“

Ein qualitativer Wandel der Arbeiterbildung im Sinne der Herausgeber und Autoren ist ohnehin nur vorstellbar, wenn die Konzeption der breiten Basisbildung von den Gewerkschaften übernommen wird. Das hat besonders Hansgeorg Conert in seinem Beitrag „Probleme und Grenzen der Verwirklichung der Negtschen Konzeption von Arbeiterbildung im gewerkschaftlichen Bereich“ im Auge, wenn er auf einschränkende Maßnahmen hinweist (knappe Zeit in Kursen; unterschiedliche Erfahrungen, psychische Strukturen und politische Orientierungen der Teilnehmer; auf unmittelbare Anwendung gerichtete Teilnehmererwartungen) (...), die nur in einer kontinuierlichen betriebsnahen Bildungsarbeit zu überwinden wären. Conert kommt zu dem Schluß, daß es nicht darum gehen kann, der Negtschen Konzeption eine „grundlegende Alternative entgegenzusetzen“ (142). Er sieht auch keine Möglichkeit, sie außerhalb der Gewerkschaften umzusetzen, und fordert deshalb zunächst (ohne die Entwicklung starrer Modelle) für „bestimmte Bestandteile des Prinzips des exemplarischen Lernens“ eine „aktualisierende(n)- und vor allem konkretisierende(n) Ausarbeitung, deren Ergebnisse in der Bildungspraxis zu erproben und zu überprüfen sind“, sowie eine breite „Qualifizierung der Teamer auf verschiedenen Gebieten und in mehrfacher Weise“, wobei „interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Kenntnisse unabdingbar“ (142/43) sind.

Conert bemüht sich außerdem um eine differenziertere Kritik der dominierenden Form der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit: Er verzichtet auf die pauschale Kritik „der Funktionärsbildung“ und weist zu Recht darauf hin, daß auch Vertrauensleute Funktionäre sind und es im Falle der Ausweitung der Bildungsarbeit zu dieser besonders motivierten Gruppe als Stütze der Arbeit „keine reale Alternative“ geben wird. Ein Ziel des Sammelbandes wäre erreicht, wenn er in den Gewerkschaften erneute Denk- und Diskussionsprozesse auslösen und zu einer neuen Positionsbestimmung führen würde, die Hans Matthöfer 1967 klar so formuliert hat: „Selbsttätige geistige Auseinandersetzung, selbständiges Denken der Teilnehmer soll erstes Unterrichtsziel sein.“

EDGAR EINEMANN

Adolf Brock, Hans Dieter Müller und Oskar Negt (Herausgeber): Arbeiterbildung. Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen in Theorie, Kritik und Praxis. Rowohlt-Taschenbuchverlag Reinbek bei Hamburg 1978 (rororo Sachbuch 7250); 8,80 DM.